

Ich aber vertraue auf den Herrn

Predigt aus Psalm 31 im Gottesdienst am 10. Februar 2002, im Basler Münster

Pfr. Dr. Bernhard Rothen

Lesungen: Jeremia 18, 1-12 und 15
Johannes 10,23-30

Für den Leiter, ein Lied, das David gehört.
In dir, Herr, suche ich Zuflucht, in Ewigkeit werde ich nicht zu Schanden –
durch deine Gerechtigkeit erlöse mich!
Neige dein Ohr zu mir, eile, mich zu befreien!
Sei mir ein Fels der Zuflucht, ein Haus mit Festungsmauern, mir zu helfen.
Denn mein Fels und meine Burg bist du,
und um deines Namens willen leite und führe du mich.
Hole mich hinaus aus dem Netz, das sie mir heimlich legten,
denn du bist mein Schutzwall.
In deine Hand befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Ich hasse, die nichtige Lügen bewahren. Ich aber vertraue auf den Herrn.
Ich jauchze und freue mich über deine Gnade, dass du auf mein Elend Acht gibst;
die Nöte meiner Seele kennst du.
Und du hast mich nicht ausgeliefert in die Hand meines Feindes,
du hast meine Füße ins Weite gestellt!
Sei mir gnädig, Herr, denn mir ist Angst.
Angeschwollen ist mein Auge im Gram, meine Seele und mein Leib.
Denn meine Lebenstage sind geschwunden in Kummer, meine Seele in Seufzen;
meine Kraft ist durch meinen Frevel zerfallen,
auch meine Gebeine schwellen auf.
Vor all meinen Bedrängern bin ich in Schande,
auch für diejenigen, die mit mir wohnen, gar sehr, ein Schrecken für alle, die mich kennen.
Die mich auf der Strasse sehen, weichen zurück;
ich bin vergessen wie ein Toter, fort aus ihrem Herzen,
wie ein zerbrechendes Gefäß.
Denn viele Verleumdungen habe ich gehört,
Schlimmes von ringsum bei all denen, die sich gegen mich zusammentun.
Sie trachten danach, mit meine Lebenskraft zu nehmen.
Ich vertraue auf dich, Herr!
Ich sage: Du bist mein Gott! In deiner Hand sind meine Zeiten.
Hole mich hinaus aus der Hand meiner Feinde und meiner Verfolger.
Lass leuchten dein Angesicht über deinem Knecht; hilf mir durch deine Güte.
Herr, ich will nicht zu Schanden werden, denn ich rufe zu dir!
Zu Schanden werden sollen die Bösen, sie sollen verstummen auf dem Weg ins Totenreich.
Die Lippen, die lügen, sollen verschlossen werden,
die frech, hochmütig und verächtlich reden gegen den Gerechten.
Wie reich ist dein Gutes, das du verborgen hast für diejenigen, die dich fürchten.
Du tust es vor den Menschenkindern für diejenigen, die sich bergen in dir.
Du verbirgst sie im Schutz deines Angesichts vor den Intrigen der Leute,
du birgst sie in einem Zelt vor dem Streit der Zungen.
Gepriesen sei der Herr, denn seine Güte hat Wunder gewirkt an mir
in der Stadt, die mich umschliesst.
Ich aber dachte in meinem Erschrecken: ich bin fort von deinen Augen. –
Fürwahr: Du hast die Stimme meines Bittens gehört, als ich zu dir um Hilfe rief.
Habt den Herrn lieb, alle, die ihr ihm gut seid; die Treuen behütet der Herr.
Wer aber Hochmut übt, dem vergilt er über das, was übrig bleibt, hinaus.
Seid stark und lasst euer Herz getrost sein, alle, die ihr wartet auf den Herrn!

Psalm 31

Liebe Gottesdienstgemeinde

Aus dem Vertrauen in Gottes unerschütterliche Macht – hinein in die zahllosen Kämpfe und Anfechtungen unter den Menschen: So führt uns der Psalm seinen eigentümlichen Weg.

I

Gott, du bist meine Zuflucht, meine gut gesicherte Burg, du bist der hohe Felsen, auf dem die Festungsmauern mich schützen, in dir bin ich geborgen, und keine Macht kann mir etwas tun. So sagt es der Psalm mit vielen Worten. Und so ist es gewiss, liebe Gemeinde. Gott, der den Himmel und die Erde erschaffen und einem jeden von uns Menschen seine Lebenszeit zugemessen hat, er, der die dunklen Wasserfluten im Ozean mit einem bunten Leben gefüllt hat und in einem winzigen Atomkern gewaltige Kräfte zusammenpresst, er, der durch so lange Zeiten, von Generation zu Generation seinen Weg mit dem Volk Israel gegangen ist ... Dieser geheimnisvolle Gott weiss, was er tut. Was er sich vornimmt, das bringt er auch zur Vollendung. Niemand kann ihn hindern an dem, was er will.

Darum können wir zu Gott beten, und wenn wir im Gebet endlich bei Gott sind, wenn wir nach allem, was wir uns wünschen und was wir fürchten, schliesslich wieder sagen: Dein – dein guter Wille, Gott, geschehe: Da kommen die Kämpfe zu einem Ende, und wir finden Ruhe! Da spüren wir: In Gott sind wir geborgen. Es ist manchmal ein steiler und schmaler Weg hinauf auf diesen Felsen. Es braucht manchmal viel, bis wir mit unseren Gedanken wieder hinauf zu diesem Einen finden. Im Gebet müssen wir uns manchmal mühsam losreissen von all dem, was uns hinabzieht und zerstreut, bis wir in Gott Geborgenheit finden und es wieder glauben können: Ja, doch – er weiss, warum und wozu, er hat auch für mich sein hohes und gutes Ziel vor Augen.

Wenn wir aber nach verwirrten Wegen und bangen Sorgen uns bergen in Gott, werden wir hingenommen in eine wunderbar reiche Welt. „Du hast meine Füsse ins Weite gestellt!“ Unbegreiflich reich ist unser Gott! Viel, viel Gutes hält er verborgen für diejenigen, die es von ihm erhoffen. Jetzt an den Olympischen Spielen ist es doch schön, dass Menschen aus allen Völkern zusammenkommen und etwas von ihrer Eigenart mitbringen. Aber wir wissen: rasch wird das zu einer Plattform, auf der jede Nation nur sich selber darstellt und sich nur an den eigenen Erfolgen freut. Wie aber wird es sein, wenn Gott die Menschen vor sich sammelt und wir dann endlich ohne allen Neid uns freuen können an dem Guten, das die anderen haben? Wenn wir sehen werden, was er aus dem Leben der Völker für die Ewigkeit erwählt hat – nicht nur von jungen, gesunden Menschen (das auch!), sondern mehr noch von denjenigen Menschen, die in Schwachheit und Not das Ehrenvolle geduldig getan und im Leiden bewahrt haben? Wie wird es sein, wenn Gott die Erlösten zu sich führt, und ihre Trauer in Freude verwandelt? Unermesslichen Grund zum Jubel werden wir haben!

II

Solche unbegreiflich hohe Dinge gibt uns Gott zu denken. Im Alltag aber, liebe Gemeinde, können wir uns nicht immer in so hohen Gedanken bergen. Gott führt uns hinab, in die Gemeinschaft der Menschen, und macht uns abhängig von dem, was sie uns geben und tun. Wir haben das Leben nicht aus uns selber. Wir können darum auch nicht nur in unseren Gebeten daheim sein. Gott hat uns so erschaffen, dass wir die menschliche Gemeinschaft nötig haben. Wir können nicht nur oben auf dem Berg sein, einsam in Gott. Wir müssen hinab unter die Menschen gehen, und das wirft uns in viele schmerzlich verwirrte Kämpfe hinein.

In der Community El Roi haben wir an drei Samstagen alleinstehende Menschen eingeladen, um mit ihnen darüber nachzudenken, was es heisst, wenn man ohne einen Lebenspartner durch das Leben geht. Öfters ist dabei etwas angesprochen worden, das auch der Psalm mit vielen Worten beschreibt. Die Betroffenen haben erzählt, wie es ihnen weh tut und sie kränkt, wenn sie spüren, dass andere Menschen mit herabsetzenden Worten von ihnen reden. Eine Teilnehmerin hat erzählt, dass sie sich sogar manchmal fürchtet, in die Stadt zu gehen, weil sie dort Bekannte treffen könnte, die ihr zu spüren geben, dass sie ein nicht ganz vollwertiger Mensch sei. Der Psalm sagt: „Ich bin eine Schande geworden ... die mich auf der Strasse sehen, weichen

zurück ...“ So kann ein Mensch sich fühlen. Unser Wertgefühl ist abhängig von dem, was die anderen sagen oder nicht sagen. Und daran ist nichts falsch. Das soll so sein, setzt der Psalm voraus. Wir leben von der Gemeinschaft und freuen uns darum oder leiden an dem, was andere über uns reden. Und das geht bis ins Körperliche hinein, sagt der Psalm mit ergreifenden Worten.

Mit vielen Worten klagt er über die Missachtung und das Böse, das dem betenden Menschen von seinen Mitmenschen angetan wird. All dieses Böse hat aber einen tiefsten Grund. Und dieser Grund liegt im Glauben selber. Der Glaube trägt dazu bei, dass ein Mensch von seiner Umgebung Schmerzliches erdulden muss.

Der Psalm formuliert es am Eingang der langen Klage mit einem kurzen, schockierenden Satz. „Ich hasse, die nichtige Lügen bewahren“, heisst es. Wir fragen uns: Gehört ein solcher Satz überhaupt in ein Gebet? Kann es richtig sein, dass ein Mensch hasst? Darf man so etwas aussprechen vor Gott?

Der Psalm tut es. Und er sagt auch, was für Gründe und was für Grenzen dieser Hass hat, und für wen er leidvoll ist.

Der Psalmbeter reagiert leidenschaftlich heftig auf etwas Ungutes, das er bei seinen Mitmenschen zu sehen meint. Und diese Reaktion hat ihren berechtigten Grund!

Es ist ja so, liebe Gemeinde: Es gibt menschliche Gedanken und Werke, die mit Sachverstand und Liebe viel Schönes und Gutes in unser Leben bringen. Aber es gibt leider auch Gedanken und Werke, die leer und verlogen sind und nur zerstörerisch wirken. Es gibt Theorien, die nur dazu da sind, dass kluge Leute klug diskutieren und zeigen können, wie viel mehr als andere sie verstehen. Es gibt Kunstwerke, die nur Beachtung finden, weil persönliche Beziehungen im Kunstkommerz ihnen einen Platz an der gesellschaftlichen Sonne verleihen. Und es gibt industrielle Produkte, die kein Mensch kaufen würde, wenn man nicht künstlich ein Bedürfnis nach ihnen herstellen würde. Solche Dinge, sagt der Psalm, wecken einen berechtigten Widerwillen in einem betenden Menschen. „Ich hasse, die nichtige Lügen bewahren.“ Der Glaube erfüllt mit einer brennenden Liebe zum Leben. Im Glauben kann es uns nicht gleichgültig sein, was mit den Menschen geschieht. Und so spüren wir dann auch, wie viel Ungutes von leeren Gedanken und wertlosen Werken in das Leben der Menschen kommt. Eine haltlose Theorie ist nichts Harmloses. Sie verschlingt viel Lebenskraft und Zeit von jungen Menschen, die diese Theorie studieren müssen. Ein Kunstprodukt, das nichts zum Leben beiträgt, ist nicht nichts. Arbeitskraft und Liebe gehen mit ihm verloren. Wenn wir die Menschen lieben, muss das unseren Widerwillen wecken.

Und dieses Ungute ist nie nur eine unpersönliche Entwicklung. Menschen tragen die Verantwortung dafür.

Ich will ein Beispiel aus meinem Fachgebiet nennen: Der kürzlich verstorbene Theologe Gerhard Ebeling, ein äusserst zurückhaltender Mensch, der sein Leben lang immer alles überaus vorsichtig formuliert hat, hat am Ende seines Lebens einmal mit sehr groben Worten darüber geklagt, dass die evangelische Theologie zerstört worden sei durch die Ehrsucht, die Intrigen und die Bequemlichkeit der verantwortlichen Lehrer. Solche Erfahrungen, denke ich, kann jeder in seinem Lebensgebiet machen. „Ich hasse“, sagt der Psalm. Ein solcher Widerwillen hat plötzlich auch den alt gewordenen Theologieprofessor erfasst. Und das kann berechtigt sein, sagt die Bibel, denn tatsächlich tragen immer auch einzelne Menschen eine Verantwortung für das, was unser Leben entleert.

Aber der Psalm spricht von diesem Hass nur ganz kurz! Er bleibt im Herzen des Beters verschlossen. Er ist eine Not, die vor allem den betenden Menschen selber quält. Der Beter fühlt sich nicht zuständig, selber das Ungute zu bekämpfen und wegzuschaffen. Er betet darum, dass der Mund derjenigen, die Lügen verbreiten, verschlossen wird. Aber er will nicht mit eigener Kraft, mit politischen Mitteln oder sozialem Druck selber dazu beitragen, dass das Ungute an sein Ende kommt. Er will nicht Fäden spannen und baut keine Intrigen auf, um Menschen aus ihren Stellungen zu drängen.

Das, sagt der Psalm, tun die anderen. Sie stellen heimliche Fallen, sie intrigieren und verbreiten mit ausgestreuten Halbwahrheiten eine Stimmung, so dass niemand mehr etwas zu tun haben will mit demjenigen, der auf Gott vertraut.

Das geschieht. Denn auch wenn der Beter seinen Hass für sich behält und nichts Böses tut – die anderen spüren doch, was er denkt. Sie hören, dass er Gott lobt und nicht die Menschen, dass er in Gott seine Geborgenheit hat und nicht in der Übereinstimmung mit anderen. Wenn ein Mensch in dieser Weise im Innersten frei ist und nicht abhängig von dem, was die anderen sagen und denken, ja, wenn er stillschweigend seine Mitmenschen spüren lässt, dass er vieles, was als gross und achtenswert gilt, für verlogen und falsch hält, dann weckt das Aggressionen und macht die Menschen böse. Und wenn sich die Menschen nicht klar machen, dass dieses Böse in ihnen erwacht, wenn sie im Gegenteil sicher sind, dass sie selber nur das Gute wollen, dann greifen sie zu unrechten Mitteln und verbünden sich untereinander, weil sie wegdrängen wollen, was ihr Denken in Frage stellt.

Im Glauben, liebe Gemeinde, bekommen wir immer wieder solches Unrecht zu spüren. Es ist kein gutes Zeichen, wenn wir an nichts dergleichen leiden. Denn es kann nicht anders sein, sagt der Psalm: Der Glaube weckt Misstrauen und Widerspruch. Der Psalm stellt uns darum viele Worte bereit, dass wir über dieses Unrecht klagen können und doch nicht im Jammern versinken müssen. Es ist so: im Glauben müssen wir lernen, Unrecht zu ertragen.

Umgekehrt aber: Der Beter spricht für sich selber ausdrücklich aus, dass er hasst. Er fasst dieses jähe Gefühl in Worte. Dann kann er aufpassen. Er sagt sich selber immer wieder sehr eindringlich, dass er sein Recht bei Gott finden wird, und dass er dieses Recht nicht mit eigener Macht aufrichten und dazu zu unrechten Mitteln greifen soll. Indem er ihn ausspricht, bindet der Beter seinen Hass hinein in die Gnade Gottes; und so leiden nicht die anderen, sondern er selber leidet am meisten an ihm – so wie Jesus am meisten gelitten hat an dem Unrecht der Menschen.

III

Damit sind wir am Ausgang, zu dem uns der Psalm führt. Der Psalmbeter rühmt, dass Gott ihn schützt. Aber dieser Schutz hat eine eigentümliche Form. „Du birgst sie in einem Zelt vor dem Streit der Zungen“. Das ist merkwürdig. In einem Zelt sieht man uns nicht – aber im Zelt hört man, man hört sehr gut, was die anderen draussen reden. Gott will uns also nicht davor schützen, dass wir hören und spüren müssen, und dass es uns im Herzen sticht und weh tut, was die anderen reden. Er schützt uns nur insofern, als die anderen nicht sehen, wie wir darauf reagieren. Gott schützt uns davor, dass die anderen sich freuen können, wenn sie uns kränken und hinabdrücken. Gott gibt uns nicht dahin in die Hand der Feinde, sagt der Psalm. Darum wirkt es gegen aussen manchmal so, als ob ein Mensch im Glauben ganz für sich allein stehe, unangreifbar und arrogant. Was ihn kränkt, weiss nur Gott; für die Menschen bleibt es verborgen.

Denn alles Gute, das Gott uns bereitet hat, die Ehre, die er uns geben will, all das hat er „verborgen im Schutz vor seinem Angesicht“. Ist das nicht wunderbar, liebe Gemeinde, und sehr verständlich von unserem Gott? Im Glauben sehen wir nicht uns selber. Wir sehen nicht, wie stark und ehrenvoll wir sind. Gott sieht uns. Und wir hören, was er für uns getan hat und uns zugutehalten will. In dieser Art und Weise schützt uns Gott.

Er leitet uns! Er birgt uns in einem Zelt, und ein Zelt kann man immer wieder abbrechen. Gott lässt uns nicht stillstehen. Denn wir alle, du und ich, sind noch nicht vollendet. Wir sind noch nicht so, wie wir sein sollen, wenn wir vor Gott offenbar werden und aus seiner Hand das ewige Leben empfangen sollen. Gott muss uns noch führen. Aber wenn wir auf diesem Weg manchmal denken, dass Gott uns aus den Augen verloren hat und wir ihm nichts mehr bedeuten ... Es ist nicht so! „Fürwahr, du hast die Stimme meines Bittens gehört“, sagt der Psalm am Schluss. Wir sind in vielen Nöten, sehr bedrängt und angefochten von den Menschen. Aber wenn es Zeit ist, holt Gott uns aus all dem wieder hinaus. „Die Treuen behütet der Herr!“

Amen.